

Get tagt zur Glückseligkeit

Glück ist ein Abendmahl mit Wasser und trocken Brot;
Glück sind die Dankgesänge nach diesem Mahl in Gemeinschaft;
Glück ist, einen Mercedes zu fahren;
Glück ist Meinungsfreiheit;
Glück ist eine Pappe zum Schlafen und der Wunsch, anderen vom wenigen Essen abzugeben;
Glück ist die Restauration einer lange vom Einsturz bedrohten Dorfkirche;
Glück ist die Erinnerung an die friedliche Revolution;
Glück ist die eigene Geburt;
Glück ist das Glück einer Ehe;
Glück ist politisches Engagement;
Glück ist ein blühender Kirschbaum;
Glück ist Seligkeit.

Die unterschiedlichsten Glückserfahrungen und -verständnisse kamen zusammen, als sich etwa 130 Theologinnen und Theologen im Erfurter Augustinerkloster zur Jahrestagung der Gesellschaft für Evangelische Theologie vom 21. bis 23. Februar in Erfurt trafen: Erfahrungen und Verständnisse waren es, die in Vorträgen, Diskussionen, Murmelphasen, Arbeitsgruppen, Essensgesprächen und abends im Klosterkeller bei Wasser, Wein oder Bier zur Sprache kamen oder beim Kulturabend in Liedern, Gedichten und Musikstücken anklangen. Neben Theologen aus aller Welt, Professorinnen, Lehrern und Pfarrern waren diesmal auch relativ viele Studierende dabei [- davon allein sechs aus Bamberg.]

Als ein Höhepunkt der Tagung kann wohl die Podiumsdiskussion zum Thema „Was bedeutet Glück?“ gelten, in der neben dem Ehrenvorsitzenden der get, Jürgen Moltmann, und der Landesbischofin der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, Ilse Junkermann, Theologinnen und Theologen aus vier Kontinenten übers Glück sprachen. Dabei betonte etwa Piet Naudé aus Südafrika, dass die gefährlichste Form von Armut in Afrika sei, allein zu sein. Und Moltmann erzählte davon, dass es Glück nie auf Kosten anderer gebe, sondern nur im Engagement für die Gemeinschaft.

Schon der Vorsitzende der get, Professor Heinrich Bedford-Strohm aus Bamberg, hatte in seiner Begrüßungsansprache am ersten Tagungstag danach gefragt, was sich aus den biblisch-christlichen Grundorientierungen für die Frage nach dem Glück lernen lasse. Dabei forderte er eine missionarische Initiative neuer Art, die Menschen zeige, was es für eine Freude ist, Christ zu sein.

Ulrike Link-Wieczorek, Professorin an der Universität Oldenburg machte in ihrem Einführungsvortrag dann das weite Feld des Themas auf: Lässt sich überhaupt begrifflich fassen, was Glück ist, fragte sie, und erinnerte an den Glücksbegriff bei Adorno, nach dem das wahre Glück gerade in der Erschütterung des Selbst liege. Mit dem Beispiel des Bruttosozialglücks, das der König von Bhutan in seinem Land erhebt, verwies sie auf die soziale Dimension des Glücks, und im Dialog mit Eberhard Jüngel auf die Frage nach Leid und Glück. Link-Wieczorek sprach von der theologischen Skepsis gegenüber dem Glück. Theologische Schlaglichter warf sie auf die Frage nach der Machbarkeit des Glücks und auf das Verhältnis von Glück und (eschatologischem) Heil - Themen, die sich wie ein roter Faden durch den weiteren Verlauf der Tagung ziehen sollten.

Gerade an die Frage der Machbarkeit knüpfte etwa der Bamberger Philosoph Professor Christian Illies an, als er vom glücklichen Umgang mit den Grenzen des Glücks sprach: Glück sei zwar nicht machbar, wohl aber verhinderbar. Es könne nicht direkt angestrebt werden, sondern ereigne sich gerade da, wo Menschen Dinge mit ganzen Herzen tun und sich selbst darüber vergessen. Gerade in dieser Paradoxie sah er die Grundlage für die Offenheit für andere und für diese Welt. Erst aus dieser Offenheit werde das Ziel des Glücks erreichbar. In den Gesprächen nach seinem Vortrag schlug Illies dann einen Umgang mit der Frage nach Gottes Gerechtigkeit angesichts des Leides in der Welt vor, die Tagungsteilnehmer faszinierte: Es sei sinnvoll, dass diese Theodizee-Frage offen bleiben müsse, weil Menschen nur ohne eine autoritativ-letztgültige Antwort auf diese Frage auch an einer Verbesserung des Verbesserbaren arbeiten könnten.

Der Alttestamentler Professor Thomas Naumann aus Siegen steuerte biblische Orientierungen zum Thema Glück bei. Er betonte auf dem Hintergrund des Alten Testaments, insbesondere der Psalmen und Kohelet, Jesu Rolle als Weisheitslehrer. Nachdem er mit Kohelet als Theoretiker des Glücks zu einem Verständnis des Glücks als Gottesgegenwart im konkreten Leben gekommen war, las er Teile der Bergpredigt Jesu als Einweisungen in eine heitere Gegenwärtigkeit. In der Bibel, gerade im Alten Testament gehe es um das Glück als diesseitige Erfahrung, um das gute Leben, das an Gott gebunden sei und immer als Gabe zu verstehen sei.

Gerade bei dem diesseitigen Glück, insbesondere dem kleinen Glück als fortuna, weniger dem großen Lebensglück knüpfte der katholische Theologe Professor Ralf Miggelbrink von der Universität Duisburg-Essen an. Im Zentrum seines Vortrages stand seine Diagnose einer „Mangelobsession“ des ökonomischen Denkens: Der Mensch werde als Mängelwesen gesehen, dessen Verhalten vom Kampf um knappe Ressourcen bestimmt sei. Dem stellte er die Füllefaszination in der Bibel

gegenüber. In der Gegenwart hieße das: Christen kooperieren nicht aus Eigennutzstreben, sondern aus Vertrauen auf die ihnen verheißene Zukunft. Solche Kooperationen seien nun gerade unverfügbar – und gerade darin glückliche Zufälle.

Aus unterschiedlichsten Perspektiven auf das Thema zu blicken, erlaubten sechs Arbeitsgruppen. Während Professor Piet Naudé aus Port Elizabeth in Südafrika, der gerade als Humboldt-Scholar an der Bamberger Universität war, aus südafrikanischer Perspektive nach dem Glück in der gespaltenen Welt fragte, ging es im Workshop von Heloise Dalferth, die lange in Brasilien als Pfarrerin gearbeitet hat, um die befreiungstheologische Perspektive. Professor Benedikt Kwok aus Hongkong erklärte, was es China unter Glück verstanden wird, und Privatdozent Reiner Knieling und Professorin Heike Walz thematisierten die theologischen Frauen- und Männerperspektiven auf das Glück.

Eine ganz neue Perspektive erlaubt der letzte Vortrag der Tagung von der Bochumer Professorin für Praktische Theologie, Isolde Karle. Soziologisch zeichnete sie das Bild der gegenwärtigen Gesellschaft als Beratungsgesellschaft, in der offenbar die Selbstverständlichkeit der Lebensführung abhandengekommen sei. Von Kindererziehung bis Ernährung – vieles verstehe sich nicht von selbst, sondern werde in den Ratgebern der Steuerungsexperten für ein gutes Leben gesucht. Dabei verwies sie besonders drauf, dass in der Multioptionsgesellschaft neue Formen der Schuldzuweisung entstünden: Wo alles als Konsequenz aus individuellen Entscheidungen gedeutet werde, würde der Umgang mit Krankheit und Rückschlägen erschwert, weil alles nun auch noch die eigene Schuld ist. Karle warnte vor einer Entwertung des Normalen und nicht-außergewöhnlichen – auch in Predigten. Der Gottesdienst als „selbstverständliche Mitte des christlichen Lebens“ sei als Kontrast zum Alltag Spiegel des Reiches Gottes. Gerade deshalb müsste in unseren Gottesdiensten die Auferstehungsfreude auch deutlicheren Ausdruck finden.

In Andacht und Gottesdienst während der Tagung fand diese Freude Töne – im Lied „In dir ist Freude“ wie beim „Amen“ mit geschnipstem Rhythmus.